

Standort, von dem aus eine ganze Welt von Ereignissen und Problemen angeschaut wird, ist nicht hoch genug gelegen, um eine Übersicht zu erlauben, die die Erkenntnis des Ganzen gewinnt. Darum geraten manche der Teilansichten peinlich aus ihren Proportionen. Es werden Dinge, um der erzählerischen Unterhaltsamkeit willen, über Gebühr und ihre tatsächliche Bedeutung hinaus aufgebaut, und der Leser hat das Gefühl, daß sie ihm dargeboten werden, „so wie der kleine Mann sich das vorstellt“.

Das Buch ist reich an Stilblüten („Das Flügelroß des forschenden Geistes mußte ins Geschirr eines Gemeindegauls gezwängt werden“, 66), Schwulst („So öffne dein Herz der Reue, mein Sohn!“ 350) und Entgleisungen („In seiner äußeren Erscheinung erinnerte der Kardinalstaatssekretär [Pacelli] ein wenig an eine El-Greco-Version von Abraham Lincoln“, 753). Aber es wird nichts helfen zu sagen, das Buch sei Kitsch. Es war in Amerika ein best-seller, und das ist kein Wunder. Es bringt, was die meisten literarischen Romanschreiber sorgfältig vermeiden, Dinge zur Sprache, die die Leute etwas angehen und mit denen sie in ihrem eigenen Leben zu tun haben, zum Beispiel Familiensorgen, Geburtenkontrolle, Kraniotomie und Vaterkomplexe. Es wird gezeigt, wie sich Christen in den moralischen und religiösen Aufgaben des Alltags benehmen, und das auf eine sehr konkrete Art. Man bekommt einen Einblick in das Verhältnis der Geistlichen untereinander, ihre Ausbildung, ihren Werdegang, ihre Versuche und Sorgen. Man erfährt etwas über den Geschäftsgang der Vatikanischen Diplomatie und wird in die Geheimnisse der „schwarzen“ römischen Gesellschaft eingeweiht. Das alles wird eingängig und gefällig und vor allem nicht halb so kompliziert dargestellt, wie es in Wirklichkeit ist, so daß jeder, der es liest, glauben kann, er kenne sich jetzt aus, und wenn er etwas zu sagen hätte, würde er wissen, was zu tun sei. Das Ganze spielt sich vor dem Hintergrund der Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit ab, und jeder Zeitungsleser wird veranlaßt, seine Erinnerungen zur Belebung der Lektüre beizusteuern. Für das amerikanische Publikum kommt hinzu, daß der Autor sich der Dinge, die Amerikanern bekannt sind und am Herzen liegen, auf besonders tröstliche Weise annimmt. Die deutsche Leserschaft wird weniger Gelegenheit haben, sich geschmeichelt zu fühlen, aber sie wird immer noch genug Belehrendes und Besänftigendes in dem Roman finden, um sich daran mehr zu erbauen als an einem der problematisierenden Qualitätsstücke, die die hohe Literatur heute anbietet. Ob indessen die religiöse Frucht dieser ohne Zweifel geschickt und volkstümlich gehandhabten Apologetik so groß ist wie die Auflageziffer, das ist eine andere Frage.

Ein wenig wundern muß man sich über die Übersetzung. Wie konnte man sie bei

einem Buch von so ausgesprochen katholischem Milieu jemandem anvertrauen, der offenbar von den geläufigsten Ausdrücken des kirchlichen Lebens keine Ahnung hat?

W. Barzel S.J.

*Die Armut und die Gier.* Roman. Von Leon Bloy. (387 S.) Stuttgart, Ernst Klett. Gln. DM 11.50.

Leon Bloy ist keine leichte Kost. Seine bisweilen unerträgliche Art, die derbste Sprache der Gasse für seine rücksichtslose Kritik an der Verlogenheit und Halbheit seiner Zeit und vor allem des traditionellen Christentums zu verwenden, ist für den normalen Leser zu viel. Trotzdem tut es gut, sich von dem Verfasser und seiner Heldin, der armen Clo-Clo, anreden zu lassen. Bloy zwingt zur Gewissenserforschung. Er steht wie ein Prophet des Alten Bundes mitten in unserer Zeit, und sein Auftrag ist noch nicht zu Ende. Wir sollten ihn lesen, uns Zeit lassen, ihn zu lesen. Und wir werden erfahren, daß Bloy auch Prophet des Neuen Bundes ist, dessen harte Sprache aus viel Liebe kommt. Was er hier über die Armut sagt, wird immer gültig bleiben, genau so wie das letzte Wort der „Femme Pauvre“ des Romans: „Beim letztmal hat sie ihm gesagt: Es gibt nur eine Traurigkeit auf dieser Welt: wir sind keine Heiligen ...“

G. Wolf S.J.

*Die Erde gehört nicht uns.* Roman. Von Robert Morel. (267 S.) Nürnberg, Glock & Lutz Verlag. DM 6.50.

Morels Roman ist das Buch einer großen Wandlung. Njal, der träumende Knabe, wird zum Helden, der leidenschaftliche Kämpfer wandelt sich zum beherrschten Mann, der Fanatiker des Rechtes wird zum Wissenden um Geduld, Opfer und Sühne. Ein von starker Leidenschaft und großer Kraft getragenes Buch. Die Grundidee: Erst wenn sich das Dreinschlagen zum Hinnehmen, das Erschrecken zum Gebet, der vitale Mensch zum Christen wandelt, wandelt sich auch unsere Erde. „Mein Gott, die Erde gehört nicht uns. Sie gehört uns erst dann, wenn wir Dir gehören. Und dann ist sie nicht mehr dieselbe Erde.“ (S. 263.)

G. Wolf S.J.

*Erleuchtete Toren.* Von Béla Just. (236 S.) Nürnberg, Glock und Lutz. DM 6.50.

In diesem erregenden Roman zeigt Béla Just eine Ordensreform in unseren Tagen. Im Mittelpunkt steht Bernhard, Zisterzienserabt von Meylan, im Widerstreit mit dem drängenden Befehl des Gewissens und dem Konflikt des Gehorsams gegen seine Vorgesetzten und gegen Rom. Unter unglaublichen Entbehrungen, trotz namenloser Schwierigkeiten kommt das Reformwerk zur Ausführung, nicht zuletzt, weil Bernhard niemals etwas gegen den Gehorsam unternimmt. Von einem wirklichen Dichter packend und span-

nend geschrieben, sagt dieses Buch, daß die Kirche aus eigener Kraft sich immer wieder erneuert, und daß Gott echten Heroismus immer segnet, wenn er im Gehorsam geschieht.

G. Wolf S.J.

*Die Freiheit des Gefangenen.* Roman. Von Edzard Schaper. (285 S.) Köln, Jakob Hegner. Geb. DM 8.50.

Unter Napoleons Diktatur erfährt der junge Leutnant Du Molart das ohnmächtige Preisgebeensein an eine allmächtige geheime Staatspolizei, erfährt das quälende Wartenmüssen auf Verhör und Urteil, erfährt die Menschen als Gute und Schlechte und als solche, die wie seine Kerkermeister weder gut noch schlecht, sondern einfach Getriebene des Alltags sind, und er erfährt, daß wahre Freiheit nicht der offene Riegel der Kerkerzelle, noch die Flucht in den Selbstmord bringt, sondern einzig und allein das Gewissen, das richtet oder freispricht. Inhaltlich und sprachlich ein überdurchschnittlicher Roman.

G. Wolf S.J.

1. *Kindheit.* Roman von Leo Tolstoi. (223 S.) Freiburg, Karl-Alber-Verlag.

2. *Der Bösewicht von Askalon.* Von Nikolai Ljesskow. (236 S.) Ebd.

3. *Die schöne Asa.* Von Nikolai Ljesskow. (237 S.) Ebd. Geb. je DM 5.80.

Eine Wehmut wird den Leser unserer Tage erfüllen, wenn er diese Bücher wieder aus der Hand legt, eine Wehmut um soviel schlichte Menschlichkeit, um soviel Glaube, Güte und inneren Reichtum, die einmal lebendig waren und nun schon lange versunken sind in der Not und Problematik einer Zeit, die dem schlichten Gefühl mißtraut. Es wird dem Leser gut tun, diesen Stimmen russischer Vergangenheit zu lauschen, um wieder Vertrauen zu gewinnen zur Stimme des eigenen Herzens. Leo Tolstois Roman „Kindheit“ gehört schon der Weltliteratur an. Dieses Werk ist ganz mit dem Herzen geschrieben aus der Erinnerung an die eigene Kindheit. Es hat nichts von den grandiosen Spannungen und Ideen seiner großen Romane. Es enthält nur eine Reihe aufsteigender Erinnerungsbilder, die in kindlich klarer Plastik ein Bild des herrschaftlichen Lebens im nachnapoleonischen Rußland und zugleich bewundernswerte Einblicke in die Kinderseele geben. Die Gestalt des Hauslehrers Karl Iwanowitsch ist eine der wenigen sympathischen deutschen Figuren in der russischen Literatur.

Die beiden Bände mit den orientalischen Titeln enthalten eine Reihe von Erzählungen des reifsten Darstellers einfacher russischer Menschen, Nikolai Ljesskow. Der Leser ahnt kaum, wieviel Mut es in dem von Gesellschaftskritik angefressenen Rußland brauchte, solch schlichte, tendenzfreie Erzählungen zu schreiben. Die literarische Kritik piffte Ljesskow in allen Tonarten aus.

Er aber ging unbekümmert seinen Weg, weil es ihm nicht um Programme, sondern um Menschen ging. Seine Gestalten sind nicht personifizierte Ideen, sondern lebendige, herzenswarme, erdgebundene und zugleich himmelssehnstüchtige russische Menschen, die sich auch in orientalischer Maskierung nicht verleugnen können. Es sind Menschen, in denen Gut und Böse, Erhabenheit und Lächerlichkeit, Leidenschaft und Ergebenheit eng benachbart zusammenwohnen. Ljesskow liebt es, den tiefen Sinn seiner Erzählungen hinter einer einfachen, volkstümlichen Form der Darstellung zu verbergen, in dem Kleinen das Große zu entdecken und über allen Abgründen der Menschenseele den erlösenden Humor des Christentums leuchten zu lassen. Wie eine gegenwartsnahe Parodie auf die leninsche Lösung „den Westen einzuholen und zu überholen“ erscheint die Erzählung vom stählernen Floh englischer Fabrikation, den die Tulaer Kunstschmiede mit russischen Hufeisen beschlagen, um so ihre Überlegenheit über den Westen zu demonstrieren. Daß dabei der Mechanismus zum Teufel geht und das Ganze völlig sinnlos ist, spielt keine Rolle.

Alle drei Bände haben den gemeinsamen Vorzug, in Karl Nötzel einen meisterhaften Übersetzer gefunden zu haben, der mit reichem Wissen und liebevoller Einfühlungsgabe das Kunststück fertig bringt, viel von den nahezu unübersetzbaren Wortspielen Ljesskows in den deutschen Text hinüberzuretten.

J. Groetschel S.J.

*Das Zwiegesicht.* Erzählung. Von Paul Alverdes. (111 S.) München, Verlag Albert Langen/Georg Müller.

Nicht alle, die heute schreiben, verdienen den Namen eines Dichters zu Recht. Paul Alverdes verdient ihn. Diese kleine Meistererzählung von Juliane, der Frau des Doktor Vring, die sich selbst und ihr Herz an Erwein, den Fliegeroffizier aus dem ersten Weltkrieg, verliert — und sich wiederfindet, ist Dichtung in des Wortes vollster Bedeutung. Ein feines Büchlein für reife und besinnliche Menschen.

G. Wolf S.J.

*Sternstunden der Menschheit.* Zwölf historische Miniaturen von Stefan Zweig. (247 S.) Berlin 1949, Suhrkamp. DM 3.—.

Zweig schildert zwölf Augenblicke, in denen, sei es ein Einzelnr, sei es die Menschheit, einen ihrer Höhe- und Wendepunkte erlebt, z. B. die Entdeckung des Pazifischen Ozeans, die Entscheidung von Waterloo, die Fahrt Lenins im versiegelten Zug durch Deutschland 1917. Der Gefahr, in solche Augenblicke zuviel zusammenzudrängen und dadurch die Geschichte zu fälschen, ist Zweig wohl im allgemeinen entgangen. So kann von den Meisterminiaturen eine echte Wirkung ausgehen.

H. Becher S.J.